

„So lange haben wir bloß geträumt ...  
Geträumt von Gipfeln: Nanga Parbat, Shisha Pangma,  
Dhaulagiri und Chogori und Makalu  
und schließlich sogar davon, dass unter unseren Füßen  
der höchste aller Berge läge: Sagarmatha! Chomolungma.  
Der, den die einen mit heiligen Namen taufte  
und andere aus der Ferne bewarfen  
mit dem Namen des Landvermessers George Everest.“

(Aus: Christoph Ransmayr, „Ballade von der glücklichen Rückkehr“)

Text: Willi Schwenkmeier

## Wie der Berg zu seinem

# Namen kam

Der Chomolungma, von Tibet aus gesehen, manche nennen ihn auch Sagarmatha oder Mount Everest

Foto: Luca Galluzzi - www.galluzzi.it

Es ist so: Berge sind Steinhaufen, oftmals nur durch Eis zusammengehalten. Sie sind Produkte erdgeschichtlicher Prozesse, nichts anderes, eine gefühllose Materie aus Schnee, Eis und Stein, eine höchst menschenfeindliche Landschaft noch dazu. Alles ist zudem in Auflösung begriffen. So, wie wir die Berge sehen und erleben, sind sie eine Momentaufnahme fortwährender Veränderung. Nur wir empfinden die Berge als etwas Statisches, weil wir lediglich einen Augenblick der Genese erleben können. Was für uns unverrückbar sich zeigt, fest gemauert auf der Erden, ist im geologischen Prozess ein Zwischenstadium. Aber wir sehen die Berge, sie fordern uns heraus, und wir steigen auf sie hinauf. Und deshalb hat man den Bergen Namen gegeben, weil sie da sind, weil alles einen Namen braucht, und weil wir erzählen wollen, auf welchen Berg wir gestiegen sind. Auf welcher Route, durch welche Wand, entlang welchen Grates. Da muss alles seine Ordnung haben, und doch erscheint da so manches höchst eigenartig und seltsam.

Namen machen vertraut. Selbst bei Menschen gehen wir so weit, dass wir uns anhand von Vornamen Bilder machen von Menschen, die wir vielleicht noch nie gesehen haben. Die junge Brigitte Bardot zum Beispiel, oder Gina Lollobrigida, oder Sophia Loren. Diese Na-

men wecken Assoziationen. Zumindest bei den Älteren von uns hat dann eine Brigitte blond zu sein, eine Gina lasziv, eine Sophia unerreichbar. Die Jüngeren vollziehen das mit Paris, mit Penelope, mit Angelina. Bilder entstehen durch Namen, nicht nur Ludwig Wittgenstein hat sich darüber den Kopf zerbrochen.

Schon die griechischen Philosophen haben gewusst, dass Sprache domestiziert. Deshalb haben die Juden ihrem Gott keinen Namen gegeben, sie mochten nicht aussprechen, was für sie jenseits des vertrauten Menschlichen war, Gott lässt sich nicht zähmen. „Macht euch die Erde untertan“ – das hieß primär, den Dingen dieser Erde Bezeichnungen zu geben, sie zu benennen, sie damit gefügig zu machen. Der wilden, menschenfeindlichen Natur verlieh man so einen menschlichen Charakter, machte sie anthropomorph. Und es versinnbildlichte sich menschliches Empfinden und menschliche Vorstellungskraft, auch bei den Namen der Berge.

Mordau, Toter Mann, Totensessel, Totenkirchl, Fleischbank: Einladend scheinen diese Namen nicht, aber wer heute durch die Wände von Totenkirchl oder Fleischbank klettert, fühlt sich gewiss nicht der Namen wegen bedrückt. Bergen wohnt ein enormes Gefahrenpotenzial inne, man kann von ihnen runterfallen, an ihnen umkommen. So entstehen grausliche Bezeichnungen, zudem hat bis-

weilen der Teufel die Hand im Spiel, und so braucht's zugleich den Predigtstuhl, damit alles wieder ins Lot gerückt werden kann.

In der Mordau nahe der Ramsau soll tatsächlich dereinst ein Mord geschehen sein, ebenso hat man am waldigen Buckel des Toten Manns in grauer Vorzeit einen Toten gefunden; und die Todesverschneidung am Dachl im Gesäuse war früher als dermaßen schwer eingestuft, dass man schnell des Todes sein konnte, wenn man dem Anstieg nicht gewachsen war.

Vieles ist einfach und logisch zu erklären. Das wunderschöne Blümlisalphorn steht über der Blümlisalp, also über der Blumenwiese eines weitläufigen Almgeländes. Der Funtenseetauern baut sich mächtig über dem Funtensee auf, dessen unterirdischer Abfluss gurgelt und rauscht wie eine Mühle, und weil man nicht wusste, wohin das Wasser abfließt, musste da der Teufel die Hand im Spiel haben, also heißt der Abfluss heute noch Teufelsmühle.

Der westlichste Berg der nahen Chiemgauer Alpen ist das 1365 m hohe Kranzhorn, es steht eindrucksvoll über dem fast tausend Meter tieferen Inntal und ist berühmt für seine beiden Gipfelkreuze, weil die Grenze zwischen Bayern und Tirol genau über den Gipfel

**Namen sind nicht nur Schall und Rauch,  
sie wecken Assoziationen und „zähmen“**

läuft. Also muss das Kranzhorn eigentlich Grenzhorn heißen; andere haben geglaubt, früher hätte es um den Gipfel herum einen Kranz von Buchen gegeben. Beides ist falsch. Der Bergnamensforscher Karl Finsterwalder hat herausgefunden, dass Apian in seinen Landtafeln „Crantzhorn“ schrieb, und über dem Talort Erl gibt's eine Kranzalm. Im unteren Inntal fand Finsterwalder die Bezeichnung Khrantsu oder auch Krantsach, beides heißt Wacholder, und auf der Kranzalm wuchs tatsächlich mal viel Wacholder, so ist, nach Finsterwalder, der Name – wie bei der Blümlisalp – „auf den Gipfel hinauf gewandert“. Und

auch der benachbarte Heuberg heißt keineswegs deswegen so, weil er ein Grasbuckel ist: Ein „geheuter“ oder „geheiter“ Berg ist den Sprachforschern nach ein „verwünschter“ Berg, ein verbotener Berg, auf den man besser nicht hinaufsteigt.

Auch der Rauschberg führt schnell aufs Glatteis. Weder der Almräusch noch der bereitwillig herbeigeführte Rausch im Gipfelwirtschaus hat irgendetwas damit zu tun – es sind die „Rauschen“. Jahrhundertlang hat man am Rauschberg über Ruhpolding nach Blei und Galmei und anderen Erzen geschürft, man musste das herausgebrochene Gestein auswaschen, und die schwersten ►



Gesteinsteile, die als erste zu Boden sanken, waren eben die Rauschen. Genauso wenig weisen die Hochries und der Riesenberg auf einen riesigen oberbayerischen Rubezahl hin, denn eine „Riese“ ist ein Bauwerk zur Holzbringung, über die man dereinst die gefällten Stämme hinabrutschen ließ.

Viele Bergnamen sind verhältnismäßig jung, sie stammen aus dem 19. Jahrhundert, als das Bergsteigen Mode wurde und die Alpen kartographiert wurden. Manche Kartenzeichner haben dabei Bergnamen schlicht erfunden oder abgeändert, so gibt es zum Beispiel das Peitingköpfl unterm Sonntagshorn (dessen Name wiederum nichts mit dem Tag des Herrn zu tun hat, sondern sich von „Sunn-

**Der Kranzberg hat ursprünglich nichts mit einem Kranz zu tun, der Heuberg nichts mit Heu**

dach“ ableitet, von Sonnendach, als das die Unkener Bauern die zahme Südseite des höchsten Chiemgauer Berges sahen), und dieses Peitingköpfl war immer schon der „Beitlkopf“, so genannt nach einem Bauernanwesen. Weil aber der Kartograph diesen Begriff als unzüchtig ansah, da der „Beutel“ im Vulgärbairischen die Bezeichnung für etwas sehr Männliches ist, machte er daraus das Peitingköpfl, worüber die einheimischen Bergsteiger heute noch lachen können.

Markante Berge waren immer schon benannt, in vorchristlichen Zeiten galten sie ja zumeist als Sitz irgendwelcher Gottheiten, oder sie beherrschten Tallandschaften und schauten in jedes Bauernhausfenster hinein, sodass sich Bezeichnungen und Benennungen geradezu zwangsläufig ergaben. Manche Bergnamen sind absolut

**Hoch und erhaben**

hintergrund

Das lateinische *mons* heißt Berg, wir finden's wieder im englischen *mount*, im französischen *mont* und im italienischen *monte*. Dieses *mons* hat seine Wurzel in *men*, und das bedeutet emporragen. *Minae* im Plural sind Zinnen, aber auch Drohungen, *minax* bedeutet drohend. *Eminens* ist demnach hervorragend, hervortretend, *eminent* eben. Die romanischen Sprachen also beziehen sich auf dieses lateinische *mons*, anders sieht es mit dem deutschen *Berg* aus. Gotisch *bairgahei* ist die Berggegend gewesen, im Mittelhochdeutschen finden wir bereits *berc*. Der Ursprung dürfte indogermanisch sein, die Verbindung *bhergos* wurde immer im Sinne von Berg verwendet, im Armenischen heißt heute *berj* Hügel, ebenso wie *berg* im Schwedischen, selbst im Englischen hat sich *barrow* für Grabhügel erhalten. Die indogermanische Wurzelform soll *bheregh-* sein, also hoch und erhaben. Im Altindischen heißt *brhán* hoch, groß, erhaben, der Frauenname *Brigitte* wird nach wie vor mit „die Hohe, die Erhabene“ gleichgesetzt. Ein Ablaut zu Berg ist *Burg*. Nach Kohle und Erzen wurde früher primär in Bergen gesucht und gegraben, deshalb sprechen wir bis heute vom *Bergbau*, auch wenn er gar nicht an einem Berg stattfindet.



Die Namloser Wetterspitze wird immer wieder fälschlicherweise als „Namlose Wetterspitze“ bezeichnet, ihr Name leitet sich vom Talort Namlos ab

Foto: Benutzer Kogo bei Wikimedia Commons



Die Sonntagsspitze im Karwendel wird manchmal auch „Zunterspitz“ geschrieben, was sich von der bairischen Aussprache von „die Sonntagsspitze“ – „d'Sunntaspitz“ herleitet

Foto: Joachim Burghardt



Heißt dieser Berg „der Aiplspitz“, „die Aiplspitz“ oder „die Aiplspitze“? Vielfach bereitet die Verschriftlichung mündlich tradierter Bergnamen Probleme. Die Einheimischen sagen „die Aiplspitz“.

Foto: Joachim Burghardt



Manche Berge wie der Watzmann wurden nach Sagengestalten benannt

Quelle: Alpines Museum München



Skizze von Thomas Montgomerie mit K2 und K1, dem heutigen Masherbrum



Dieser Berg trägt einen der schönsten Namen: der Kangchendzönga (8586 m), übersetzt „Fünf Schatzkammern des Schnees“

Foto: Benutzer Ashipt bei ewiki

logisch, der Mont Blanc ist nun mal ein vergletscherter, folglich weißer Berg; der Dent du Géant weckt ganz einfach die Assoziation eines Riesenzahns, die Rotwand im Rosengarten leuchtet im Schein der Abendsonne wie ein glattes rotes Felsgemäuer. Den seltsamsten Namen hat mit Sicherheit der Chogori, mit 8611 m der zweithöchste Berg der Erde. 1856 hatte der britische Vermessungsoffizier Montgomerie aus rund 200 km Entfernung eine

„Zusammenballung hoher Gipfel“ entdeckt, die er allesamt dem Karakorum zuordnete. So nummerierte er diese Gipfel mit K1, K2 und so weiter, also K(arakorum)-Gipfel 1 bis irgendwas. Seither hat sich für den Chogori die Bezeichnung K2 durchgesetzt, er ist neben dem Mount Everest, dem Broad Peak (K3, eigentlich Falchen Kangri) und dem Hidden Peak (K5, Gasherbrum I) einer jener Achttausender, bei denen sich die europäisierten Namen durchgesetzt haben. Die stammen allesamt von Briten, und es kann ja sein, dass sich da im fernen, unwegigen Asien noch einmal jener britische Imperialismus widerspiegelt, der fast überall auf der Welt seine Spuren hinterlassen hat.

Würde heute ein Bergsteiger von einer Everest-Besteigung berichten und auf das Ankündigungsplakat Sagarmatha statt Everest schreiben, so könnte sein, dass nur seine engsten Freunde zum Vortrag kämen. Welcher Europäer verwendet schon den nepalesischen Namen? Aber sollten wir nicht doch, aller Identifikation zum Trotz, die Bezeichnung der Einheimischen verwenden, der Tibeter

**Der zweithöchste und vielleicht schwierigste Berg der Welt hat den profansten Namen: K2**

und der Sherpa? Irgendwie hat Christoph Ransmayr in seiner „Ballade von der glücklichen Heimkehr“ schon recht, wenn er davon spricht, dass man die heiligen Namen mit Profanem „bewart“ ... Was also kann uns diese knappe Plauderei sagen? Namen sind für uns Bergsteiger Identifikationsmerkmale, das Matterhorn ist nun mal das Matterhorn und fotogen von hint' und vorn, wie irgendjemand mal gereimt hat. Dass es über dem Tal der Matter Visp liegt, ist absolut nebensächlich in Anbetracht der Tatsache, dass es der Inbegriff des Berges schlechthin ist und allein schon deshalb bestiegen werden muss. Woher die Namen kommen oder sich ableiten, ist uns großteils ziemlich egal, Hauptsache der Berg eignet sich zum Renommieren. So denken zumindest viele, dabei ist gerade die Erforschung der Bergnamen ein ungeheuer weites und auch spannendes Feld, da kann man ruhig einmal bei seinem Lieblingsgipfel oder den heimischen Bergen vor der Haustür nachschauen. Und man wird vielleicht überrascht sein. Der Geigelstein etwa, dieser berühmte Chiemgauer Blumenberg: Was bedeutet denn dieses „Geigel“? Es leitet sich vom bajuwarischen „gigal“ ab, und damit ist nicht das „Giggerl“ (der Gockel) gemeint; „gigal“ heißt nichts anderes als Schaf, und Schafweiden hat's da droben immer gegeben. So kann man höchst Erstaunliches erfahren, und bekanntlich schadet es nie, wenn man nicht nur weiß, wo der Berg steht, sondern auch wie der Berg eigentlich heißt. Und warum er so heißt. ◀

Tourentipps: ab Seite 34



Willi Schwenkmeier (59) ist Realschullehrer in Traunstein und seit seiner Kindheit Bergsteiger. Er hat zwei Töchter, die ihn längst in Grund und Boden klettern. Als Bücherschreiber und Heimathistoriker hat er viele Publikationen zu den Bergen und ihrer Geschichte verfasst.